

gegangene Theologie darauf bestehen, dass eine jede materiale Aussage über Gott sich von seinem möglichen Selbsterweis herleiten muss. In christlich-jüdischer Glaubenstradition ist dieser Selbsterweis in der Geschichte des Menschen Jesus erfolgt – ein Selbsterweis, der ein in der Dimension der Geschichte nicht zu überbietendes Zeichen für die Unbedingtheit der für alle Menschen entschiedenen Liebe Gottes darstellt und soteriologisch die Offenbarung der Bestimmung des Menschen, Ebenbild Gottes sein zu sollen und zu dürfen, bedeutet. Aber ist der von der Wahrheit dessen Überzeugte nicht auch moralisch verpflichtet, diese im interreligiösen Dialog zuzumuten, eben weil sie Lebensmöglichkeiten eröffnet, um die es sich zu streiten lohnt? Und kann dieser Streit nicht nur deshalb als überflüssig und den interreligiösen Dialog behindernd betrachtet werden, weil die Differenzen zwischen den Religionen zuvor dadurch nivelliert wurden, dass sie als »nur« begriffliche analysiert wurden? Ist es nicht sehr wohl ein Unterschied, ob dieser Gott personal oder apersonal gedacht wird? Und darüber hinaus: Bedarf ein überzeugter Glaube nicht auch einen bestimmten Begriff von dem in diesem Glauben vorausgesetzten Gott? Dass ein solches »Sich-Streiten« um den rechten Glauben und damit um den wahren Gott eines sein muss, das in seiner Form seinem Inhalt gerecht wird, sollte keiner Erwähnung bedürfen, muss aber erwähnt werden angesichts der faktischen Geschichte des Christentums.

Tübingen

Magnus Striet

Guder, Darrell L.: *The Continuing Conversion of the Church. The Gospel And Our Culture Series*, William B. Eerdmans Publishing Company Grand Rapids / Michigan 2000, 222 S.

Anliegen dieser an einigen amerikanischen Colleges und Universitäten als missionstheologisches Lehrbuch benutzten, übersichtlich und klar gegliederten, äußerst engagiert geschriebenen Monographie ist es zu zeigen, dass die christliche Kirche, wenn sie denn in postmodernistischer Zeit etwas Eigenes zu sagen haben will, die Reduktionen ihres jeweiligen Verständnisses des Evangeliums im Sinne eines gelebten Zeugnisses für das Evangelium überwinden muss. Der presbyterianische Autor, Professor für Evangelisation und Church Growth am Columbia Theological Seminary in Decatur, Georgia, USA, macht eindrücklich darauf aufmerksam, dass jede Form genuin theologischen Redens und Arbeitens sich ihrer unvermeidlichen Reduktionismen bewusst sein muss und dieses entsprechend zum Ausdruck zu bringen habe. Es sei nicht genug, über die Botschaft zu reden. Sie ist überzeugend bzw. bezeugend zu leben, kulminierte doch alles in der umfassenden Berufung »to be, to do, and to say witness to Jesus Christ as Savior and Lord« (S. 207).

In einem ersten Hauptteil (Foundations – The Church's Calling to Evangelistic Ministry, S. 1–70), dem die Aussage M. Kählers: »Mission ist die Mutter der Theologie« als Motto vorangestellt ist (S. 3), analysiert GUDER unter Bezugnahme auf wichtige zeitgenössische missionswissenschaftliche Literatur wie z.B. D. Bosch, L. Sanneh, E. Castro u.a. zunächst die gegenwärtige kulturelle und geistesgeschichtliche Situation namentlich Nordamerikas als Herausforderung an das Christentum, »evangelistisch« zu sein (S. 3–27), um dann mittels einer theologischen Reflexion über die missio Dei und den Gedanken der Gottesherrschaft (S. 28–48) auszuführen, dass das Christentum letztlich nichts anderes als diese in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi kulminierende missio und Herrschaft authentisch zu bezeugen und in eben diesem Sinne »evangelistisch« zu sein habe (S. 49–70). Der zweite, gelegentlich (zu) kurze dogmenhistorische Passagen enthaltende Hauptteil ist den daraus für das Selbstverständnis von Kirche und Theologie erwachsenden theologischen Herausforderungen gewidmet (Challenges: The Church's Need for Conversion, S. 71–141). Dabei behandelt GUDER das hermeneutische Problem der glaubwürdigen Übersetzung des Evangeliums (S. 73–96), das des Reduktionismus aller theologischen Artikulationen (S. 97–191) sowie das des Verständnisses von

Erlösung und Mission als solches (S. 192–141). Er kommt zu dem Schluss: »The incarnation of Jesus Christ is the event that brings about the salvation of the world and establishes the mission of the church. This event also defines how that mission is to be carried out. The reductionism of the gospel in Western Christendom is confronted by the person and work of Jesus as both the content and the criterion of the church's witness. For the church to be and to become Christ's faithful witness will require repentance and conversion.« (S. 141)

Im dritten – und letzten – Hauptteil werden schließlich die sich daraus für die institutionalisierten Kirchen ergebenden Konsequenzen für die Gestaltung der praktischen Missionsarbeit thematisiert (Implications: The Conversion of the Church, S. 143–208). In gut presbyterianischer Manier werden dabei zuerst Folgen für das Zeugnis der Gemeinde vor Ort bedacht (S. 145–180), anschließend dann solche für die Kirche als verfasster Organisation (S. 181–204). Ein kurzes abschließendes Fazit (S. 205–208), die Bibliographie sowie zwei Indizes beschließen dieses ob seiner engagiert theologischen Argumentation willen, die sich an mancherlei Stellen jedoch etwas zu selbstgefällig gebärdet, sehr anregenden und lesenswerten Buches, bei dessen aufmerksamer Lektüre einem allerdings auch bedauerliche Defizite nicht entgehen werden. So sucht man z.B. nach einer grundlegenden Auseinandersetzung mit der trinitarischen orthodoxen und der sakramentalen römisch-katholischen Ekklesiologie ebenso vergeblich wie nach einer kritischen Problematisierung der eigenen positivistischen Ausdrucksweise. Die Radikalität solcher sich aus seinem eigenen Ansatz ergebenden Infra-gestellungen scheint GUDER aber übersehen zu haben, und das ist schade; denn dadurch hätte das von ihm intendierte theologische Niveau auf seine eigentliche Höhe geführt werden können. So aber verbleibt auch diese Studie wie so viele andere zu sehr dem innerchristlichen, genauer: dem innerprotestantischen Selbstgespräch verhaftet, anstatt dessen missionstheologisch relevanten Horizont für das Gespräch extra muros kritisch zu erhellen.

Hamburg / Hannover

Christoffer H. Grundmann

Heimbach-Steins, Marianne / Lienkamp, Andreas (Hgg.): *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland*, Bernward bei Don Bosco / München 1997, 285 S.

Während in Österreich derzeit noch ein zweiter Konsultationsprozess zur dortigen sozialen Lage in Gang ist und ein ähnlicher interkirchlicher Prozess in der Schweiz vor seinem Abschluss steht, ist der in Deutschland Anfang 1997 mit der Veröffentlichung des Schlusssdokuments beendete Konsultationsprozess in der allgemeinen, aber auch in der kirchlichen Öffentlichkeit fast schon in Vergessenheit geraten. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass auf katholischer Seite ein Nachfolgeprozess im Gange ist, der das sog. Sozialwort der Kirchen aktualisieren soll. Dabei ist der Text, der aus dem Konsultationsprozess der Kirchen in Deutschland hervorgegangen ist, es durchaus wert, weiterhin beachtet zu werden. Sind in ihm doch notwendige und wegweisende Perspektiven für eine zukunftssträchtige soziale und ökologisch nachhaltige Ordnung auf nationaler und internationaler Ebene zu finden, die an Dringlichkeit vor allem für politisches und wirtschaftliches Handeln, aber auch für eine entsprechende gesamtgesellschaftliche Bewusstseinsbildung eher gewonnen als eingebüßt haben. Zudem handelt es sich um einen Text, der auch die kirchliche Sozialverkündigung ein beachtliches Stück vorangebracht hat und hinter den darum bei zukünftigen Verlautbarungen nicht zurückgefallen werden sollte. Allerdings wartet er darauf, mit seinen an die eigene Adresse gerichteten selbstkritischen Passagen innerhalb der eigenen Reihen konsequent umgesetzt zu werden.